

Freie Assoziation

Zeitschrift für
psychoanalytische
Sozialpsychologie

22. Jahrgang,
2/2019

ISSN 1434-7849

Herausgegeben von
der Gesellschaft
für psychoanalytische
Sozialpsychologie

Philipp Berg
Markus Brunner
Christine Kirchhoff
Julia König
Jan Lohl
Tom D. Uhlig
und
Sebastian Winter



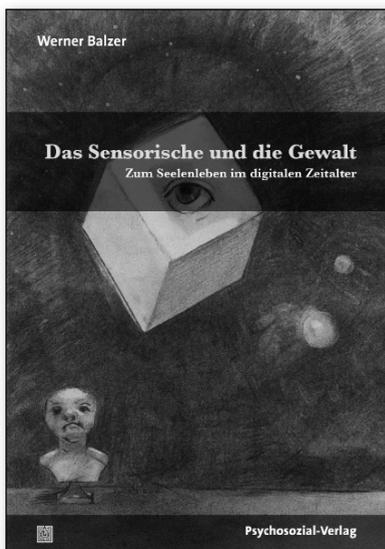
Psychosozial-Verlag



Psychosozial-Verlag

Werner Balzer

Das Sensorische und die Gewalt Zum Seelenleben im digitalen Zeitalter



2020 · 168 Seiten · Broschur
ISBN 978-3-8379-2950-8

**»Man formt Ton zu einem Gefäß,
doch erst durch das Nichts im In-
nern kann man es benutzen.«**

Lao Tse, Tao-te-king

Digitale Medien schaffen ein Übermaß an präsenten Bildern, wie es in der Menschheitsgeschichte noch nicht vorkam. Das führt gleichzeitig zu einem Fehlen von Abwesenheit, was direkte Folgen für die individuelle Symbolbildung, für das Verhältnis von Erregung und Bedeutung, die kulturelle Gewaltbindung sowie die Fähigkeit zum Alleinsein hat.

Werner Balzer zeigt, dass die Invasion präsenzmedialer Bilder elementare psychische Prozesse beschädigt. Mit den Mitteln der psychoanalytischen Entwicklungs-, Mentalisierungs- und Symbolisierungstheorie sowie der Zeichentheorie von C. S. Peirce stellt er die Veränderungen des Subjekts durch Einfluss und Gebrauch digitaler Präsenzmedien dar. Die in diesem Band erstmals versammelten Aufsätze des Autors bieten Fachkundigen der Psychologie, Psychoanalyse, Kultur- und Sozialwissenschaft ein profundes Verständnis des Mentalitätswandels unserer Zeit.

Walltorstr. 10 · 35390 Gießen · Tel. 0641-969978-18 · Fax 0641-969978-19
bestellung@psychosozial-verlag.de · www.psychosozial-verlag.de

Inhalt

Editorial <i>Philipp Berg, Markus Brunner, Christine Kirchhoff, Julia König, Jan Lohl, Tom D. Uhlig & Sebastian Winter</i>	5	»Zwischen uns und dem Feind einen klaren Trennungsstrich ziehen!« Zum Verhältnis von bürgerlicher, proletarischer und revolutionärer Gewalt in den frühen theoretischen Überlegungen der RAF <i>Florian Wehrle</i>	77
Zu den Bildern dieser Ausgabe	11		
Haupttexte			
Vorbemerkungen zu Peter Brückners Beitrag <i>Markus Brunner & Sebastian Winter</i>	13	»Insassen im relativen Ghetto?« <i>Barbara Rendtorff</i>	81
Über die Rolle der Gewalt in der Konstruktion und Zerstörung sozialer Systeme (1975/76) <i>Peter Brückner</i>	16	Sexuelle Gewalt zwischen präödipler Fixierung und Geschlechterentwürfen Warum Männlichkeit sexuelle Gewalt nicht erklärt. Eine Antwort auf den Beitrag von Marco Rook <i>Charlotte Busch</i>	85
Sexuelle Gewalt als Reparations- und Kompensationsstrategie Zum psychodynamischen Zusammenhang von Männlichkeitsentwicklung und sexuellen Grenzverletzungen durch männliche Jugendliche <i>Marco Rook</i>	47	Geschlecht und Sexualität in der sexuellen Gewalt Überlegungen im Anschluss an den Beitrag von Marco Rook <i>Stella Schäfer</i>	91
Kommentare			
Konfliktlinien in der Krise <i>Lorenz Mangold</i>	67	Sexuelle Gewalt im Teufelskreis der Männlichkeit Ein Kommentar zu Marco Rooks Thesen zum Verhältnis von Männlichkeit und sexueller Gewalt <i>Marie Demant</i>	96
Zur widersprüchlichen Konstitution der bürgerlichen Gesellschaft Anmerkungen zu Peter Brückners Analysen gesellschaftlicher Emanzipation <i>Markus Brunner</i>	70	Sexuelle Gewalt verstehen Ideengeschichtliche Vielfalt und aktuelle Diskussionen <i>Lisa Katharina Gabriel</i>	100

Inhalt

Das Dilemma von Autonomie und Abhängigkeit Überlegungen zu psychosexuellen Dynamiken des männlichen Subjekts im Spätkapitalismus <i>Dustin Henze</i>	105	»Es fiel mir sehr schwer, das lange anzuschauen« Tiefenhermeneutische Interpretation des Bildes <i>Thérèse rêvant</i> (1938) <i>Maximilian Römer</i>	127
Und bist du nicht willig, so brauch' ich Gewalt Gedankensplitter zu sexuellen Grenzverletzungen durch männliche Jugendliche <i>Maximilian Römer</i>	110	Unfreie Assoziationen Höchstleistung <i>Tom D. Uhlig</i>	135
Interventionen Fragen und Reden, Schweigen und Vergessen Bruchstücke zu Alfred Lorenzers (Über-)Lebensgeschichte im NS-Staat <i>Martin Karlson</i>	115	Aus der Gesellschaft für psychoanalytische Sozialpsychologie Bericht zur 7. Jahrestagung der Gesellschaft für psychoanalytische Sozialpsychologie <i>Tom D. Uhlig & Markus Brunner</i>	139
		Impressum	141
		Bezugshinweise/Datenbanken	142

Editorial

Freie Assoziation, 22(2), 5–9

<https://doi.org/10.30820/1434-7849-2019-2-5>

www.psychosozial-verlag.de/fa

»Es gibt viele Arten zu töten. Man kann einem ein Messer in den Bauch stechen, einem das Brot entziehen, einen von einer Krankheit nicht heilen, einen in eine schlechte Wohnung stecken, einen durch Arbeit zu Tode schinden, einen zum Suizid treiben, einen in den Krieg führen usw. Nur wenigens davon ist in unserem Staat verboten.«

Bertolt Brecht

»Die Gewalt spricht nicht.«

Jan Philipp Reemtsma

»Die Jugendlichen werden immer schlimmer, die Schulhofprügeleien immer brutaler, es gibt keinen Respekt mehr vor der Polizei«, sagt die konservative Kulturpessimist*in und frustrierte Lehrer*in. »Es gibt aber immer weniger Jugendgewalt«, entgegnet die abgeklärte Statistiker*in. Und die etwas eindimensional lesende Elias-Anhänger*in ergänzt: »Seit Jahrtausenden sinkt das Risiko durch direkte Gewalt zu sterben.« Die Kritische Theoretiker*in weist diese Ignoranz zurück: »Wir leben nach dem Weltuntergang. Die Zivilisierung der Gewalt durch ihre Verinnerlichung und Institutionalisierung ist ins grauenhaftes Gegenteil umgeschlagen und dessen Atmosphäre umweht und durchzieht uns.« Die Autonome teilt diese Einschätzung des Bestehenden und will kämpfend etwas Besseres erleben: »Aus dem Gewaltzusammenhang lösen wir uns nur durch die gewaltsame Zurückdrängung der Gewalt. Krieg dem Krieg!« Die Identitätspolitik*in versucht die Gewalt durch Achtsamkeit und Triggerwarnungen aus ihren safe spaces zu verbannen, notfalls auch mit Aggression. Die Rechtsextreme aber hortet Waffen und sehnt sich nach dem Bürgerkrieg. Und im Mittelmeer ertrinken die Flüchtenden, an der Grenze zur EU wird geschossen.

Welche Formen und Funktionen hat die Gewalt in der aktuellen Phase des Kapitalismus? Die Entwicklungen sind widersprüchlich: Einerseits erstarken Versuche, gewaltfreie Räume zu schaffen sowie Protestbewegungen gegen Formen direkter Gewalt wie #metoo oder Aktionen gegen Femizide. Flankiert wird dies von einer zögerlichen, aber doch in der Tendenz unbezweifelbaren rechtlichen Begrenzung der Gewalt in persönlich-familiären Beziehungen: Seine Kinder zu schlagen ist seit dem Jahr 2000 verboten, seine Ehefrau zu vergewaltigen seit 1997, sexuelle Belästigungen seit 2016. Zugleich ist in diesem Zeitraum eine Militarisierung der Polizei zu beobachten (vgl. *Freie Assoziation*, 1/2017) und der Ausbau von öffentlicher Werbung für das Sol-

dat*innenhandwerk. Antifeministische Verachtung »domestizierter Schoßhündchen« und eine Rückkehr der Kriegermännlichkeit machen sich nicht vor allem am rechten Rand bemerkbar. Die Absicherung der (scheinbaren) Gewaltlosigkeit im Eigenen, Inneren und die schärfer werdende Gewalt nach Außen, den (auch innerstaatlichen) Feind*innen gegenüber laufen parallel. Von den Gesetzen uneingegrenzte Gewalt ist in verschiedenen Ländern dabei, sich als Regierungsweise durchzusetzen, gestützt auf eine konformistisch-rebellische Wähler*innenschaft (vgl. *Freie Assoziation*, 2/2015): Trumps Anhänger*innen drohen mit Bürgerkrieg, sollte er abgesetzt werden. Eine deutsche Partei, die regelmäßig ein Viertel der Stimmen erzielt, propagiert den Schusswaffeneinsatz an der Grenze und in den Sicherheitsbehörden bilden sich rechtsextreme Netzwerke.

Gewalt beschützt als Mittel der Herrschaft nicht nur das Bestehende vor Veränderungen, Gewalt kann sich auch gegen das Bestehende wenden. Mit Hegel: Im Kampf um Anerkennung wird die Gewalt vom Herrn gegen den Knecht eingesetzt, um seine Anerkennung zu erzwingen. Dieses Verhältnis kann sich umkehren. Kann es auch in der Schwebe bleiben, im unentschiedenen Kampf, in dem die Knechte und Mägde sich dabei auf neue Weise erleben? In einem Papier aus der Autonomen-Bewegung von 1981 heißt es: »Vielleicht ist Freiheit nur der kurze Moment, wo der Pflasterstein in die Hand genommen wird, bis zum Zeitpunkt, wo er auftritt, d. h. der Moment der Veränderung, der Grenzüberschreitung, der Bewegung.«

Die »G20-Krawalle« in Hamburg als punktuelles, kleinräumiges und kurzzeitiges Wanken des staatlichen Machtmonopols (bis schwerer bewaffnete Polizist*innen herbeigeschafft worden waren) erscheinen in Berichten beteiligter Aktivist*innen teilweise heroisiert und romantisiert als Moment des Erlebens von Freiheit und Solidarität (andere berichten von Angst und massenpsychologischem Sog). Dieser Moment, idealisiert von den einen, weckte bei anderen Angststräume, nicht nur im konservativen Bürgertum, sondern auch in der liberalen Presse und bei Bewerber*innen zur Noske-Nachfolge in der SPD. Tausende Bürger*innen putzten nach dem Wochenende die Straßen wieder sauber. Weit über hundert Beamt*innen, mehr als in jeder Mordkommission, suchten in der SOKO »Schwarzer Block« nach Steinwerfer*innen und Autobrandstifter*innen – unbeirrt von der scharfen Kritik des Datenschutzbeauftragten an den Videoauswertungsmethoden. Rechtliche Bedenken wurden zweitrangig.

Wie ist die staatliche und antistaatliche, individuelle und strukturelle Gewalt einzuordnen und zu verstehen? Wie ist sie individuell und kollektiv verankert? Zeigen sich Risse in der gesellschaftlichen Gewaltorganisation? Bringen veränderte Sozialisationsbedingungen neue Subjektstrukturen hervor, die Gewalt eher nach außen richten, anstatt sich selbst zu disziplinieren? Wie wirkt die (erlebte und/oder ausgeübte) Gewalt selbst als Sozialisationserfahrung? In welchem Zusammenhang steht die Einhegung der Gewalt zur Entfesselung derselben?

Die zurzeit avancierteste sozialwissenschaftliche Beschäftigung mit dem Thema »Gewalt«, die »neuere Gewaltsoziologie«, wie sie in Deutschland insbesondere im Umfeld des Hamburger Instituts für Sozialforschung diskutiert wird (vgl. bspw. Hoebel & Malthaner, 2019), kann hierauf nicht antworten. Ihre mikrosoziologische und phänomenologische Konzentration auf das genaue Hinsehen und schonungslose Beschreiben von Gewaltakten beinhaltet eine Abstinenz gegenüber Warum-Fragen. Die Konzentration auf den Einzelfall führt zu einem »Situationismus«: Die Gewalteskalation wird lediglich aus der Dynamik der Situation heraus beschrieben und erklärt.

Als Hauptbeiträge dieser Ausgabe der *Freien Assoziation* mit dem Titel »Gewalt im Spätkapitalismus« haben wir zwei Arbeiten gewählt, die beide auf je unterschiedliche Weise, die Frage nach den Gründen für Gewalt in den Mittelpunkt stellen. Sowohl Peter Brückner als auch Marco Rook versuchen diese Frage an der Schnittstelle von Gesellschaftstheorie und Psychoanalyse zu beantworten. Die in die Subjekte und Institutionen eingegangene strukturelle Gewalt – Kapitalismus und männliche Herrschaft – ist für beide der Hintergrund, vor dem individuelles gewaltförmiges Handeln erst verstehbar werden kann. Die Strukturen werden in konkreten Situationen von konkreten Menschen freilich nicht nur eins zu eins exekutiert, es ist dabei auch immer ein kontingenter Überschuss mit im Spiel.

Peter Brückners Text ist eine Einschätzung der Situation im Jahr 1979. Er sucht die Basis der strukturellen Gewalt vor allem in von den Subjekten internalisierten Zwänge und Vorurteilen. »Selbst in den Gewissensinstanzen »habe, so Brückner, »die strukturelle Gewalt ihren Niederschlag gefunden«. Wie kann diese Internalisierung wieder überwunden werden? Sollte erst die Gesellschaft, oder erst das Subjekt sich ändern? Mit Marx argumentiert Brückner, dass beides gleichzeitig geschehen müsse. Im Versuch die Gesellschaft zu ändern, ändere sich das Subjekt. Die Erfolgsaussichten bewaffneter, revolutionärer Aufstände – die er ausführlich erörtert – schätzte Brückner allerdings aufgrund der Machtverhältnisse als sehr gering ein.

Offene Gewalt und strukturelle Gewalt werden von Brückner in einem Ergänzungsverhältnis gesehen: Werde die strukturelle Gewalt der Institutionen und die Massenloyalität, die sie trägt, geschwächt, trete direkte Gewalt zutage, die zuvor in ihnen gebunden gewesen sei. Genau dies sei Ende der 1970er Jahre der Fall. Die Zunahme von Vergewaltigungen im Kontext der sexuellen Revolution oder, auf der anderen Seite, das alltäglich gewordene Bild von Maschinenpistolen im Zuge der RAF-Fahndungen hätten solche Brutalisierungstendenzen gezeigt. Aber zeitgleich hätten sich auch Ansätze eines gewaltfreien, dezentralen und basisdemokratischen Widerstands gebildet. Brückner setzt in deren subjekt- und gesellschaftsveränderndes Potenzial sehr viel Hoffnung, sieht aber durchaus auch schon die Gefahr der Re-Integration ins Bestehende. Und ebenso die andere Gefahr: dass das »enttäuschte Bedürfnis nach Frieden« ins (hoffnungslos) Gewaltförmige umschlägt, wie bei den Militanten aus der RAF oder

der »Bewegung 2. Juni«. Es drohe die Anänelung an das, was doch bekämpft werden soll.

Ausgehend vom Phänomen sexueller Gewalt durch Jugendliche diskutiert *Marco Rook* im zweiten Haupttext deren Grundlage im männlichen Sozialisationsprozess. Rook interpretiert sexuelle Gewalt aus einer psychoanalytischen Perspektive als Reparations- und Kompensationsstrategie, mit der versucht wird, eine Männlichkeit herzustellen, die gesellschaftlich einerseits gefordert, andererseits verunmöglicht wird. Dieses Ideal der Männlichkeit verlange nach Unabhängigkeit und der Abwehr von Ohnmacht, wobei sich die Aggression gegen Frauen richte, also gegen das Sexualobjekt, welches Abhängigkeit im Inneren repräsentiere. Sexuelle Gewalt wird so verstanden als ein extremer Lösungsversuch eines Dilemmas: Die phallogozentrische Ordnung soll wiederhergestellt, Kontrolle wiedererlangt werden, Gewalt wird zum letzten Mittel des Machterhalts der männlichen Herrschaft.

Wie immer werden die Beiträge aus unterschiedlichen Perspektiven und Disziplinen kommentiert.

In der Rubrik *Interventionen* führen wir mit dem Beitrag »Fragen und Reden, Schweigen und Vergessen. Bruchstücke zu Alfred Lorenzers (Über-)Lebensgeschichte im NS-Staat« von *Martin Karlson* die Dokumentation der Debatte über Alfred Lorenzers Mitgliedschaft in der NSDAP fort, zu der wir in Heft 1/2017 aufgerufen und deren erste Beiträge wir seit der Ausgabe (1/2018) veröffentlicht haben. Zudem erscheint eine tiefenhermeneutische Interpretation eines Kunstwerks, des Bildes *Thérèse rêvant* (1938) des Künstlers Balthus (1908–2001), das Ende 2017 im Internet und im internationalen Feuilleton eine Diskussion um Sexualmoral und Kunstfreiheit ausgelöst hatte (»Es fiel mir sehr schwer, das lange anzuschauen.« Tiefenhermeneutische Interpretation des Bildes *Thérèse rêvant* [1938] von *Maximilian Römer*).

Es folgen die *Unfreien Assoziationen* von *Tom D. Uhlig*, die dieses Mal unter dem Titel »Tanz um das Raclette«, »Ääh« und »Bundesjugendspiele« stehen.

Das Heft wird abgeschlossen mit der Rubrik *Aus der Gesellschaft für psychoanalytische Sozialpsychologie*, die den Bericht zur 7. Jahrestagung der Gesellschaft für psychoanalytische Sozialpsychologie »Right in the feels« vom Dezember 2019 enthält (*Tom D. Uhlig* und *Markus Brunner*).

Zum Schluss noch eine Meldung in eigener Sache: Philipp Berg wird uns mit diesem Heft leider als Mitherausgeber verlassen. Wir konnten mit Merve Winter eine neue Mitherausgeberin gewinnen, die uns aktuell schon bei der Arbeit am nächsten Heft unterstützt.

*Philipp Berg, Markus Brunner, Christine Kirchhoff,
Julia König, Jan Lobl, Tom D. Uhlig & Sebastian Winter*

Literatur

Brecht, B. (2000). *Me-Ti. Buch der Wendungen*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.

Hoebel, Th. & Malthaner, S. (Hrsg.) (2019). *Mittelweg 36, 28(1-2): Im Brennglas der Situation. Neue Ansätze in der Gewaltsoziologie*, Hamburg: Hamburger Institut für Sozialforschung.

Reemtsma, J. P. (2002). *Die Gewalt spricht nicht. Drei Reden*. Leipzig: Reclam.